

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6  
durch die Post und  
durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich Mk. 2.50.  
pro Woche 20 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 7240.

# Volkswacht

Abbestellungs-  
betragt für die empfangliche  
Beitrag ober deren Mann  
20 Pfennige, für Preuss- und  
Berliner Postämter  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die werkhätige Bevölkerung.**  
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 92. **Mittwoch, den 21. April 1897.** 8. Jahrgang.

## Sachfengänger.

Dieser für alle landwirtschaftlichen Wanderarbeiter aus den preussisch-polnischen Kreisen Schlesiens und Posens, aus russisch-Polen und aus Galizien — auch Nationalrussen befinden sich unter ihnen — immer noch gebräuchlicher Name paßt eigentlich schon lange nicht mehr. Nicht mehr nur nach der landwirtschaftlich am ehesten entwickelten und daher auch am frühesten fremder Arbeitskräfte bedürftigen Provinz Sachsen ziehen die Wanderarbeiter, sondern bereits auch in fast alle anderen Provinzen, hinaus bis nach den Rheinlanden und dem Elsaß, hinauf bis nach Schleswig. Viele Tausende bleiben auch auf schlesischen, brandenburgischen und preussischen Gütern zurück. Eine auch nur annäherungsweise zuverlässige Statistik der Wanderer-Scharen giebt es unseres Wissens bis jetzt noch nicht.

Schon seit einigen Wochen hat das Wandern begonnen und im Anfang April hat es den Höhepunkt erreicht. Die Agenten, die auf den polnischen Dörfern schon im Winter ihre Werbearbeit mit Schnaps und Angeld begonnen haben, sind aber noch immer nicht fertig, und das Werben und Wandern dauert wahrscheinlich bis zum Ende dieses Monats. Die Verdienste einzelner Agenten erreichen eine enorme Höhe. In Schlesien ist es vielfach üblich, daß die Gutsbesitzer nicht durch Agenten, sondern durch einen ihrer Leute oder sonst einen geschäftskundigen Mann aus ihrer Gegend selbst die polnischen Burschen und Mädchen anwerben, in anderen Strichen wieder überträgt man einem polnisch und deutsch sprechenden Manne nicht bloß die Anwerbung, sondern auch die Beaufsichtigung der Angeworbenen bei der Arbeit während des ganzen Sommers; „Gangmeister“ könnte man diese Leute nennen, sie unterscheiden sich von den besonders durch Marx bekannten ehemaligen englischen Gangmeistern dadurch, daß sie in jedem Jahre immer nur auf einem Gute arbeiten. Im Uebrigen haben sie mit ihren Kollegen in England viel Ähnlichkeit.

Die „Hauptverladungspunkte“ der Wanderarbeiter sind in Schlesien: Kandrzin in Ober-Schlesien, Breslau und Kohlfurt. Wer in diesen Tagen einen dieser Bahnhöfe besucht, wird staunen über die Massen und über die Art der „Verfrachtung“ dieser Armen. Zu Hunderten belagern sie die Bahnhöfe, mit rasender Eile durchziehen ihre bunten Scharen, angestaut wie ausländische Thiere, Breslau, wenn sie hier von einem zum andern Bahnhöfe gehen. Haben sie einen längeren Aufenthalt, so liegen und hocken sie haufenweise mit ihren Bündeln, Säcken, Koffern und Kisten bei einander und drängen sich eng zusammen, um sich warm zu erhalten. Denn die Kleidung der Mädchen ist fast immer nur aus bunter Leinwand und Kattun gefertigt, nur aus gewissen Strichen kommen Arbeiterinnen, bei denen der Barchentstoff vorherrscht, sogar Mantillen und Mäntel aus Barchent tragen diese. Die jungen Männer tragen meist schon deutsche Confectionswaren der schlechtesten „Stapelorte“, nur vereinzelt sieht man noch polnische Mäntel mit ihren eigenthümlichen, nicht ungeschönen Schürfel-Verzierungen. Indef die alte Ledertasche mit den vielen blankgeputzten Messingknöpfen auf dem Deckel tragen noch fast Alle.

Die Wanderarbeiter werden, der „Nothlage“ der Landwirtschaft wegen, zu ermäßigten Preisen befördert, selbstverständlich nur in der 4. Wagenklasse. Finden sich ihrer 200 zusammen, so werden Extrasilos gestellt. Die Wanderer müssen es sich jedoch gefallen lassen, daß ihrer so Viele in einen

Wagen gepackt werden, als nur hineingehen wollen. Vorge-schriebene Personenzahlen giebt es da nicht. Ihre Wagen können als Wagen der 5. Klasse gelten, denn die Bahnschaffner sind angewiesen, die mitfahrenden etwas civilisirt aussehenden Reisenden der 4. Wagenklasse, so weit als möglich, nicht mit den Polen zusammen, sondern in besonderen Wagen 4. Klasse unterzubringen.

Von den Endstationen wandern die gepackten Arbeiter nach ihrem Bestimmungsort oder werden mit großen Kisten-wagen abgeholt. Ihre „Wohnungen“ sind wenigstens in Schlesien immer noch, sonst nicht gebrauchte und unbrauchbare Räume: ein halbverfallenes Arbeitshaus, eine Remise, eine eingegangene Gutsbrennerei u. dergl. In Schlesien nennt man solche Räume kurzweg „Polenstuben“ und weiß sofort, was damit gemeint ist. Die Verpflegung müssen sich die Arbeiter fast immer selbst verschaffen; meist erhalten sie nur ein bestimmtes Quantum Stroh, gelegentlich wohl gar Strohsäcke, Erbsen oder Reis, Käse, Graupen. Der Lohn beträgt in Schlesien meist 1 Mark pro Kopf und Tag, ist also höher als der der Einheimischen, deren Tagelöhne bei Männern bis auf 70 Pf. und bei Frauen bis 40 Pf. herabgehen, wobei übrigens das Gesetz zu herrschen scheint, daß in den landwirth-schaftlich besten Strichen die billigsten Löhne gezahlt werden und umgekehrt.

So äußerlich betrachtet, hat die Erscheinung der Wander-arbeiter fast nur unangenehme Seiten; sie hat indeß auch ihr Gutes. Die Wanderarbeiter, selbst ein Product einer Revo-lution, die unsere Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten, vor Allem seit dem Emporkommen unserer Zuckerindustrie, durchgemacht hat, sind berufen, nun auch ihrerseits mitzu-wirken in einer neuen, unbedingt nöthigen Revolution, der der Landarbeiterverhältnisse. Unsere deutschen Landarbeiter, be-sonders die Ostelbiens, haben unter dem entsetzlichen Drucke, den die Junker auf sie auszuüben vermocht haben, anscheinend die Fähigkeit bereits verloren, sich aufzuraffen. Unter der Geistesdormung, einer Art illegaler Fortsetzung des Robot-systems, durch mehrere Generationen hindurch geschunden und geistig in zwangeweiser Unbildung gehalten, zeigen sie jetzt die Merkmale einer untergehenden Klasse. Wer sich noch retten kann, flüchtet nach der Großstadt oder nach dem Auslande; die auf dem Lande Bleibenden genügen nur noch zur Noth den Anforderungen, die jetzt auch die Entwicklung der land-wirtschaftlichen Technik an die Intelligenz und Kraft der Arbeiter stellt. Die Zahlen der aufs Jahr gemieteten land-wirtschaftlichen Arbeiter nehmen schnell ab, die der Wander-arbeiter aber nehmen zu. Und das ist gut: Die Gesinde-orbnung wird dadurch von selbst unrettbar und werthlos, wird also von selbst beseitigt und ein neues Element kommt in die Landwirtschaft, das sie zu einer eminent revolutionären zu machen geeignet ist, die Beweglichkeit und Bewegung der bald angezogenen, bald abgestoßenen Arbeitermassen von einem Arbeitsplatz zum anderen. Diese muß nun auch notwendig zur Folge haben, daß die Arbeiter in Gegenden mit billigen Löhnen nach einer gewissen Ausgleichung der Löhne nach oben streben. Mit der Erfüllung dieser Forderung aber fällt auch eine Eigenschaft der landwirtschaftlichen Löhne, die ihnen als Erbstück aus der Feudalzeit bis heute anlebt und durch die Reste des Naturallohnes vor dem Untergange geschützt wird: ihre viel zu geringe Beweglichkeit, ja Starrheit. Schon jetzt merken es die ostelbischen Landwirthe, daß sie in den Polen

keine guten Freunde haben; riesen sie doch schon nach ökonomischen Kulis. Aber die Nothwendigkeit des Zuckerrüben-baues und die dadurch bedingte Zusammenhäufung großer Arbeitermassen in den Sommermonaten und die durch das Gesetz der Wirthschaftlichkeit erzwungene Beendigung möglichst aller landwirtschaftlichen Arbeiten vor den eigentlichen Winter-monaten zwingt sie, möglichst wenig ständige, dafür aber zu gewissen Zeiten desto mehr freie Arbeiter zu halten. Diese aber finden sie nur in den ledigen Polen, die noch mit dem, was sie im Sommer verdient haben, im Winter auskommen können.

So arbeiten die Wanderarbeiter mit daran, die Land-wirtschaft zu dem zu machen, was sie im Grunde ihres Wesens schon ist, zu einer Saisonindustrie, richtiger zu einem System von Saisonindustrien. Kommen aber auf diesem Wege an die Stelle der dumpf hinbrütenden Landarbeiter die beweglichen Colonnen der Wanderarbeiter, dann wird die Verbreitung des Socialismus unter ihnen leichter als heute sein. Damit aber dieser Proceß möglichst schnell ablaufe, schreien die Agrarier nach Erleichterungen bei der Anwendung der Polen. Sie wissen gar nicht, was sie thun, glauben für ihre Tathen und für ihren Bestand zu arbeiten, in der That vollziehen sie eine geschichtliche Forderung: ihren eigenen Untergang.

## Politische Rundschau.

— Die Marine-Enthusiasten beschuldigen den Reichstag, für die Flotte nicht genug gethan zu haben. Dem gegenüber stellt die „Freimüthige Zeitung“ fest, daß seit dem Regierungsantritt des jetzigen Kaisers, also seit neun Jahren, in Deutschland 287,308,000 Mark für den Neubau von Kriegsschiffen auf-gewandt worden sind, und zwar für 6 Panzerschiffe erster Klasse, 8 Panzerschiffe vierter Klasse, 16 Kreuzer und 58 Aviso's und Torpedoschiffe. Alle diese Schiffe sind erst seit 1890 im Bau vollendet worden oder befinden sich noch im Bau. Dazu kommt noch die weitere Inangriffnahme eines Neubaus für ein Panzerschiff erster Klasse und 2 Kanonen-boote, welche bei der letzten Staatsberatung im Reichstag be-willigt worden sind. Wir schmeicheln uns, keinen Pfennig zu diesen ungeheuren Lasten bewilligt zu haben.

— Verlegung der preussischen Ver-fassung! Bürgerliche Blätter schreiben: „Sehr auf die leichte Schulter nimmt das preussische Dreiklassen-Parlament die Verfassung. Das vielgerühmte, dem Reichstag oft als Muster dorgehaltene, preussische Abgeordneten-haus ist so lässig in seiner Arbeit gewesen, daß der Staats-haushalt noch nicht fertiggestellt ist. Verfassungsmäßig muß in einem solchen Falle die Regierung durch ein Nothgesetz zur Weiterführung der Staatsgeschäfte ermächtigt werden. Aber weder hat es die preussische Regierung für nöthig gehalten, ein solches einzubringen, noch hat die gubernamental-reactionäre Mehrheit ein Verlangen danach geäußert. Seit dem 1. April wird daher in Preußen freich-frohlich-frei verfassungswidrig ge-wirtschaftet! Selbst die agrarische „Deutsche Tagesztg.“ kann nicht umhin, es zu tadeln, daß in Preußen jetzt „ohne ver-fassungsmäßige Grundlage“ regiert wird. Aber die conser-vativen Blätter schweigen feinstill. Was macht es ihnen aus, ob die Verfassung verlegt wird?“

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

36] Helene verlor.  
Seine rühte ihr noch näher, in fast athemlosem Interesse.  
„Glaubst Du, daß sie dann auch die Wohnung meines Vaters durchsuchen würden?“  
Die Ebner sah sie starr an.  
„S, was glaubst Du denn, Herzchen, Dein Vater ist doch ein Beamter, bei dem haben sie nichts zu suchen, aber meinen Konrad haben sie am Zuge.“  
Seine ergriff ihre Hand in warmer Theilnahme.  
„Das muß für Dich wohl recht ängstlich sein.“  
„Bewahre!“ Luizens blaue Augen blitzten in einem ganz jugendlichen Feuer. „So was macht mich ängstlich, aber rebellisch.“  
Sie lachte. „Uebrigens finden sie bei uns gar nichts — nicht so viel — der Konrad sagt, ein Revolutionär muß Alles im Kopf und nichts auf dem Papier haben — aber diese Russen — ach, ich wollte, der Sawrow hätte seine Sachen“, und un-willkürlich blickte sie nach dem antosenden Gemache, dessen Thür verschlossen war.  
In dem Augenblicke vernahm man Geräusch an der äußeren Thüre. Seine erlebte.  
Die Ebner erhob sich und sagte lächelnd:  
„Das ist der Saw. Er will herein und kann nicht, weil ich den Kegel vorgezogen habe.“  
Rasch ging sie in die Küche und öffnete.  
Auch Helene war aufgestanden. Sie lauflachte hinaus und horte eine tiefe männliche Stimme fragen, ob Konrad zu Hause sei.  
„Noch nicht, aber er muß gleich kommen.“  
„Sont etwas vorgefallen?“

„Nichts — doch — Frau Hartmann ist hier, Röber's Tochter.“  
Gleich darauf trat Lazar Alexandrowitsch Dobukoff in die Stube. Er begrüßte Helene in weltmännischer Weise, sich selbst als Doctor Tempshy vorstellend, als ein Bekannter ihres Vaters.  
Sie nickte lächelnd und ein wenig verwirrt.  
Seine elegante Haltung und eigenartige Schönheit über-rauschten sie. So hatte sie sich ihn nicht vorgestellt.  
Sie tauschten, Röber betreffend, Fragen und Antworten, aber so lebenswürdig er sich auch zu geben suchte, sie merkte wohl, seine Gedanken waren anderswo, und sein Lächeln war zerstreut wie seine Augen.  
„Er mag wohl an seine Frau denken“, dachte sie und das machte ihn ihr noch sympathischer.  
Da zog er plötzlich die Brauen in die Höhe, die Spannung eines Horschenden kam in sein Gesicht, dann sagte er aufatmend:  
„Es ist Konrad.“  
Gleich darauf hörte man den Schlüssel ins Schloß klicken und Konrad trat ein.  
Dieser that einen Schritt zurück, als er Helene bemerkte.  
Wie verändert erschien sie in Haltung und Kleidung, wie elegant. Sie hatte sich vollständig zur Dame umgewandelt. Die Ueberraschung war so plötzlich und er konnte es nicht hindern, daß eine dunkle Flamme in seine Wangen stieg und sein Herz stärker zu klopfen anfing. Helene aber kam mit einem lauten Ausruf der Freude auf ihn zu.  
Sie hatte an diesem Tage mächtige Arrangements erhalten; Theilnahme und Interesse waren ihr für Dinge entstanden, um die sie sich bisher nie gekümmert hatte, auch Konrad war ihr in einem neuen Lichte erschienen, und es war der Ausdruck eines neuen Neugier, mit dem sie zu ihm emporlachte, als müßte sie ihn darauf erst näher ansehen.

Auch er hatte sie näher angesehen, und als er die frühen Anzeichen der Mutterchaft in dem so veränderten Gesicht zu erkennen glaubte, überkam ihn Mitleid mit ihrer Jugend.  
Und wie sie ihm herzlich beide Hände entgegenstreckte, drückte er sie vielleicht allzu heftig in den seinen.  
Sie war roth geworden und entzog sie ihm rasch. Und nun waren sie Beide linksch und verlegen und die Worte, die sie zu einander sprachen, klangen fremd und zurückhaltend.  
Die Mutter suchte mit einem Scherz das Gleichgewicht wieder herzustellen, aber es wollte ihr nicht gelingen.  
Lazar war in seine Stube getreten und kam nun wieder heraus.  
Auf sein bezeichnendes Räuspern wandte sich Konrad nach ihm um, und seine Augen befragten ihn.  
Lazar nickte bejahend.  
„Wirklich?“ rief Konrad, „und wann?“  
„Heute“, rief der Andere hervor, in dem kurzen Wort seine Aufregung und Ungebuld verrathend.  
Helene griff nach dem Gute. Sie hatte die Empfindung, als hätte sie Unrecht gethan, so lange zu bleiben, und sie empfahl sich rasch.  
Geller Abendsonnenschein begrüßte sie, als sie die Straße betrat.  
Das Gewölk hatte sich völlig zertheilt, der Regen war strichweise niedergegangen und hatte die Luft wirklich ab-gekühlt.  
Rasch ging sie dahin, in Sinnen verloren.  
Gedanken drängten sich ihrem Kopfe und gingen nach den verschiedensten Richtungen.  
Am Bahnhofspfad blieb sie stehen und überlegte, was sie nun thun sollte.  
Langsam und zögernd wandte sie sich der Luisenstraße zu, in der Erich wohnte.  
(Fortsetzung folgt.)

Militär-Strasproceß und preußisches Vereinsgesetz. Unter dieser Epithete schreibt der oft officios bediente „Hamburger Correspondent“ über die für erschüttert gehaltene Stellung des Reichskanzlers:

Wir sehen keinen Grund, weshalb gerade in diesem Augenblick die Frage seines Rücktritts aufgeworfen wird. Daß der Reichskanzler mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, von denen die parlamentarischen nicht einmal die stärksten sind, ist ja bekannt. Aber wir glauben nicht, daß im Laufe dieser Session eine Entscheidung fallen wird, die einen Wechsel in den höchsten Aemtern des Reichs und Preußens bedingt, nachdem die Marine-Affäre dazu nicht geführt hat. Wir halten es für wahrscheinlich, daß die Vorlagen, deren Einbringung der Reichskanzler und Ministerpräsident für diese Tagung zugesagt hat, in der That an den Reichstag und an den Landtag gelangen, aber es steht unseres Erachtens nicht so aus, als ob sie zur parlamentarischen Verabschiedung gelangen würden.

In der gleichen Nummer dieses Blattes findet sich die folgende Depesche aus Berlin:

Eine Reichskanzlerkritik anlässlich der Novelle zum Vereinsgesetz ist, wie aus besser Quelle verlautet, nach Lage der Sache vollständig ausgeschlossen.

Also für 14 Tage können wir uns nun der Reichskanzlerschaft Hohensbers sicherlich noch erfreuen.

Ueber das „Jammereind“ „Vereinsgesetz“ berichtet die „Zeit“, die vorher wissen wollte, daß die Vorlage schon an den Landtag gegangen sei, nunmehr wieder: „Ob und wann die Novelle zum preussischen Vereinsgesetz erscheint, ist noch immer ungewiß. Während es noch vor wenigen Tagen bestimmt hieß, sie werde heute an das Abgeordnetenhaus gelangen, meldet jetzt ein parlamentarischer Correspondent, es sei zwar eine grundsätzliche Uebereinstimmung im Staatsministerium herbeigeführt worden, an der entscheidenden Stelle sei jedoch die Vorlage, weil sie nicht scharf genug den Mißbrauch des Vereins- und Versammlungsrechts entgegensteht, auf Beanstandung gestossen. Thatsächlich ist, wie wir auf Anfrage beim Abgeordnetenhaus erfahren, die Vorlage noch nicht eingetroffen. Die „Köln. Zeitung“, deren gute offizielle Beziehungen ja bekannt sind, zweifelt daran, daß sie überhaupt in dieser Tagung noch dem Abgeordnetenhaus zugehen werde.“

Die Militärstrasproceßreform wird nach den „Münchener Neuesten Nachr.“ allem Anschein nach den Reichstag in der gegenwärtigen Session nicht mehr beschäftigen. Die bayerische Regierung hält fest an der Forderung eines besonderen Militärgerichtshofs für Bayern.

Zur Duell-Chronik wird dem „Vorwärts“ aus Kiel geschrieben: „Auf die Dauer eines halben Jahres beurlaubt worden ist der Amtsrichter Clausen in Koenrade, der bekanntlich vor einiger Zeit von seinem Kollegen Lindebaum zum Zweikampfe herausgefordert wurde, die Forderung aber ablehnte und seinen Kollegen bei der Staatsanwaltschaft denunzierte.“ — Wer hat den Urlaub des Amtsrichters verjagt?

In Torgau hat der durchgefallene Candidat der Conservativen sein Amt als Stadtmagistrats-Vorsteher niedergelegt. Herr Vossius betrachtet also seinen Durchfall nicht als eine Niederlage der conservativen Partei, sondern als eine ihm persönlich zugefügte Kränkung.

Die Reichstagswahlwahl für den verstorbenen Abgeordneten Dr. Händel im Wahlkreise GutsMuth-Bergheim ist auf den 20. Mai festgelegt worden.

Österreich-Ungarn.

Die Bewegung der Landarbeiter in Ungarn nimmt beständig zu. Am Sonnabend wurden abermals 100 Verhaftungen vorgenommen. Die Arbeiter-Verbände und die Regierung begnügen sich damit, die Landarbeiter durch Geldstrafen und Gefängnis „in Ruhe zu erhalten“. Es wird ihnen jede Versammlung verboten, jede öffentliche Versammlung ist unzulässig gemacht. Die Landarbeiter haben gelernt, viele Gemeinheiten unternommen zu machen. Die Arbeiter-

Die österreichischen Arbeitervertreter.

Eduard Wiegler wurde am 15. November 1845 in Gloggnitz bei Wien als Sohn eines Webers geboren. Er verlor die Eltern frühzeitig, wurde von Verwandten nach Prag bei Reichenberg gebracht, wo er die Volksschule mit ein Jahr lang mit der Bürgerliche besuchte. Dann arbeitete er das Tuchmachereigewerbe, arbeitete bei Schmiedern und in Fabriken bei 8 bis 4 R. Wochenlohn. 1863 wanderte er nach Deutschland, lernte dann nach Reichenberg zurück und wurde bald von den Verwandten als Lehrling zum Schmied genommen und gelehrt. 1866 kehrte er nach Prag zurück, arbeitete in der Tuchmacherei, 1868 die des Schmieds, 1869 die des Schmieds. Er ist ein sehr thätiger Socialdemokrat, seine Bildung hat er hauptsächlich autodidactisch erworben. Wegen politischer Delikte wurde er verurtheilt, er wurde etwa drei Monate in Haft genommen. Er war Delegirter auf allen Versammlungen und auf dem internationalen Congress zu Brüssel. Edvard Wiegler ist ein sehr thätiger, kluger, mit Tactgefühl und Demuth behafteter Mann.

Anton Schrammel wurde am 13. November 1854 als Sohn eines Eisenbahnarbeiters in Wien geboren. Schrammel kam aus Ungarn, seine Eltern frühzeitig zu versterben, und war schon mit zwölf Jahren ein Arbeiter. Er besuchte die Volksschule und zwei Realhöfen in Wien, konnte aber nicht weitermachen, da die notwendigen Mittel nicht vorhanden waren. Schrammel erlernte jedoch die Schmied- und Maschinenbaukunst. Das er in einem Handwerkslehre erlernt und gelehrt ist, begnügt der Herrschaft, doch er ist eine gelehrte und in Paris angehaltene Schmiedekunst die goldene Medaille erhielt. Er wanderte durch einen großen Teil Europas, in Wien hat er sehr Monate gearbeitet. In der Arbeiterbewegung hat Schrammel viel vom Arbeiterleben erfahren. Er war Mitbegründer und Leiter des Wiener Arbeitervereins. Im Jahre 1890 wurde er wegen hervorragender Verdienste an der Arbeiterbewegung mit dem goldenen Verdienstorden ausgezeichnet. Er hat viele Jahre lang gearbeitet. In der Arbeiterbewegung hat er viel gearbeitet. Er hat viele Jahre lang gearbeitet. Er hat viele Jahre lang gearbeitet.

Schiffgesellschaften, auch die Frauen kommen in solcher Weise zusammen, und thatsächlich besteht unter den etwa 2000 Arbeitern der Landstadt Godmejs-Basarhely die genaueste Verbindung, geschlossenes, zielbewusstes Vorgehen. Die Arbeiter lassen sich durch die Brutalität der Behörden zu keinen Unüberlegtheiten aufreizen, sie ziehen, wie ein ungarisches Blatt sagt, vor den Beamten, die ihre Versammlungen auflösen, den Hut und meinen nur in ruhiger Festigkeit: Es wird noch einmal anders werden!

Schweiz.

Protest gegen Türkengreuel. 453 014 Schweizer und Schweizerinnen haben durch Unterschrift mehrere Tausend durch Zustimmung zu den Resolutionen der zürcherischen Volksversammlung vom 11. October 1896 ihrer Entrüstung über die grauenvolle Mißhandlung des armenischen Volkes und ihrem Mitleid für sein tragisches Geschick Ausdruck gegeben. Der Bundesrath hat die auf diese solenne Kundgebung gestützte Adresse mit warmer Sympathie aufgenommen. Die Zürcher „Arbeiterstimme“ bemerkt hierzu:

Wenn fast eine halbe Million Stimmen unseres kleinen Volkes bezeugen, daß in uns ein hartes Gefühl von der Solidarität der Völker lebt, daß wir glauben, es sei eine unabwendbare Pflicht aller Nationen, ein Volk in seinen heiligsten Rechten zu schützen und vor gänglichem Untergang zu bewahren, so wird eine solche Manifestation ihres Eintrages auf die Nachbarkräfte nicht verfehlen, sie wird vielerorts das öffentliche Gewissen wecken, sie wird zeigen, daß es friedliche, legale Mittel gibt, um das moderne Gewissen zu einer imposanten Macht zu gestalten.“

Italien.

Ueber die italienische Socialdemokratie schreibt man die „Leitz. Volksz.“: „Was aus den Urnen hervorging“ ist die Ueberzeugung eines Artikels in der letzten Nummer der „Critica Sociale“. Ueber die Qualität der socialdemokratischen Wähler sind darin sehr bedauerliche Bemerkungen gemacht, die von der übrigen Parteibasis keinen Widerhall fanden, aber im Interesse der Partei näher betrachtet werden müssen. Der Socialismus wurzelt sich da ein, wo der moderne Capitalismus sich entfaltet. In Sicilien geht die socialistische Bewegung schwindend zurück, in Süditalien blieb sie fast stationär. Das Verhalten des in Catania gewählten De Felice, der sich als Socialist bekennt, der socialistischen Parlamentsgruppe aber nicht angehörend will, wird von verschiedenen Gründen abgelesen, dadurch theilweise wenigstens gerechtfertigt, daß De Felice radikalen Elementen aus lokalen Ursachen Unzufriedenen, seine Wahl verweigert, wie er selbst ausgeprochen hat.

In den 15 im ersten Wahlgang eroberten Mandaten wurde in den beiden Sitzungen kein neues gewonnen. Der das wahre Interesse der Partei im Auge behaltend, wird sich darüber nicht sehr freuen, wenn auch in einem oder zwei Wahlgängen der Sieg wahrscheinlich war und sich geltend machen und ganz besonders neue radikale Elemente propagirte für nöthig halten. Wenn die 15,000 Wähler nicht klar bezeugen, daß der Boden und das Klima für das Wachsen des socialistischen Baumes wunderbar geeignet sind, sondern die Stimmen von lauter überzeugten Genossen herkommen, so wäre das Wahlergebnis eine ganz andere und viel andere Bedeutung.

Ueber den 15. März in Rom berichtet die „Leitz. Volksz.“: „Was aus den Urnen hervorging“ ist die Ueberzeugung eines Artikels in der letzten Nummer der „Critica Sociale“. Ueber die Qualität der socialdemokratischen Wähler sind darin sehr bedauerliche Bemerkungen gemacht, die von der übrigen Parteibasis keinen Widerhall fanden, aber im Interesse der Partei näher betrachtet werden müssen. Der Socialismus wurzelt sich da ein, wo der moderne Capitalismus sich entfaltet. In Sicilien geht die socialistische Bewegung schwindend zurück, in Süditalien blieb sie fast stationär. Das Verhalten des in Catania gewählten De Felice, der sich als Socialist bekennt, der socialistischen Parlamentsgruppe aber nicht angehörend will, wird von verschiedenen Gründen abgelesen, dadurch theilweise wenigstens gerechtfertigt, daß De Felice radikalen Elementen aus lokalen Ursachen Unzufriedenen, seine Wahl verweigert, wie er selbst ausgeprochen hat.

Was aus den Urnen hervorging ist die Ueberzeugung eines Artikels in der letzten Nummer der „Critica Sociale“. Ueber die Qualität der socialdemokratischen Wähler sind darin sehr bedauerliche Bemerkungen gemacht, die von der übrigen Parteibasis keinen Widerhall fanden, aber im Interesse der Partei näher betrachtet werden müssen. Der Socialismus wurzelt sich da ein, wo der moderne Capitalismus sich entfaltet. In Sicilien geht die socialistische Bewegung schwindend zurück, in Süditalien blieb sie fast stationär. Das Verhalten des in Catania gewählten De Felice, der sich als Socialist bekennt, der socialistischen Parlamentsgruppe aber nicht angehörend will, wird von verschiedenen Gründen abgelesen, dadurch theilweise wenigstens gerechtfertigt, daß De Felice radikalen Elementen aus lokalen Ursachen Unzufriedenen, seine Wahl verweigert, wie er selbst ausgeprochen hat.

Geneser Schrammel. Wie Genee angeregt und von ihm mitgenommen. Er kamgen mit 15 zum August des Jahres 1861 als Geselle zum Schmiedmeister des Reichslandes in Gloggnitz. Er übernahm bald die Leitung der Schmiederei in Reichenberg. Er wurde mehrere Male wegen politischer Delikte verurtheilt, im Gefängnis zu Pöchlarn, in der Kaserne in Wien, in der Kaserne in Prag. Geneser Schrammel hat sich immer als thätigen, thätigen Arbeiter der Arbeiterbewegung bewiesen.

Geneser Schrammel. Wie Genee angeregt und von ihm mitgenommen. Er kamgen mit 15 zum August des Jahres 1861 als Geselle zum Schmiedmeister des Reichslandes in Gloggnitz. Er übernahm bald die Leitung der Schmiederei in Reichenberg. Er wurde mehrere Male wegen politischer Delikte verurtheilt, im Gefängnis zu Pöchlarn, in der Kaserne in Wien, in der Kaserne in Prag. Geneser Schrammel hat sich immer als thätigen, thätigen Arbeiter der Arbeiterbewegung bewiesen.

Die Socialisten müssen das Essen schmieden so lange es warm ist, die Unzufriedenheit in bewußtes thätiges Wollen für die allein durch den Socialismus mögliche radikale Besserung der eigenen Lage zu verwandeln. Denn sollte z. B. in nächster Zeit ein politisch freierlicheres Regime Platz greifen, so ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Handwerker, Krämer und Kleinbauern einem Demokraten, einem Vertreter der privatcapitalistischen Wirtschaft, ebenso leicht ihre Stimmen geben, wie heute dem Socialisten.

Spanien.

Ueber die Hungersnoth in Spanien wird der „Rölnischen Zeitung“ aus Malaga berichtet, daß in dortiger Provinz die Arbeiterkrise sich immer mehr zuspitzt. In Honda, Villamaria u. a. D. sind Hunderte von Arbeitern ohne Beschäftigung und begehren allerhand Gewaltthaten, um sich Lebensmittel zu verschaffen. Auch aus der Provinz Cadix lauten die Nachrichten sehr bedenklich. Im Kreise Xeres sind 3000 Mann beschäftigungslos, in Villamartin 600, in Olvera 700, in Medina Sidonia, Vejer, Los Barrios und Abrique 2000, in Arcos 1000 u. s. w. Hausen von hungrigen Männern und Weibern durchstreifen die Gegend und zwingen die Bewohner der Gehöfte, ihnen Essen zu verabfolgen, nachdem bereits Alles, was auf den Feldern Genießbares wächst, aufgezehrt ist. Manche nähren sich von wilden Kräutern. Wenn es nicht bald regnet, gehen wieder die Ernten verloren, und dann ist nicht abzusehen, welche Zustände eintreten werden. Schon jetzt ist die Haltung dieser beschäftigungslosen Elemente an vielen Punkten eine ernstlich drohende.

Das spanische Volk wird ausgeplündert, damit die Regierung den aussichtslosen Zerstörungskampf auf Cuba fortsetzen kann. Die Kultur auf der blühenden Insel wird zerstört, weil die Bevölkerung sich nicht mehr unter dem spanischen Joche beugen will. Auch das Mutterland verblutet in diesem Kampfe; so geht das ehemalige Weltreich mit Riesenschritten seinem Untergange entgegen. Wenn die Colonialschwärmer aus den Thatfachen lernen wollten, dann könnten sie an Spaniens Schicksal sehen, daß im Colonialbesitz nicht das Glück und der Wohlstand eines Landes begründet ist.

Rußland.

Zur Entwicklung Sibiriens wird aus Petersburg geschrieben: „Seit der Inangriffnahme des Baues der großen Eisenbahn gehört Sibirien zu den Gebieten des weiten russischen Reiches, denen die Regierung eine außergewöhnliche Aufmerksamkeit widmet. Vor einiger Zeit hat der Landwirtschaftsminister Jermolow, der wiederholt die Provinzen des Südens bereist, welche besonders unter der drückenden Kräfte zu leiden haben, auch Sibirien einen Besuch abgestattet. Ueber die dort gemachten Beobachtungen hat Jermolow dem Czaren Bericht abgestattet und namentlich auf eine straffere Handhabung über die agrarischen Zustände bereits erlassener Gesetze, als für die Entwicklung Sibiriens unerlässlich, hingewiesen. Ein großer Uebelstand liegt vor Allem in der Unbestimmtheit der Grenzen der Landstücke, was eine bedeutende Unsicherheit für die bäuerliche Bevölkerung hervorrufen muß. Darunter haben namentlich die Ueberflüßler zu leiden, die in Staaten nach Sibirien strömen, um ihr Glück zu machen und nur zu häufig enttäuscht wieder abziehen müssen. Die Vorschläge Jermolows gehen vorzugsweise dahin, daß die Verwaltung die Landantheile genau abgrenzen lasse, dabei auch die Bauern auf verschiedene Art unterstütze und Klarheit und Stetigkeit in die landwirtschaftlichen Verhältnisse bringe. Hierüber ist bereits im vorigen Jahre ein Gesetz ergangen, das probeweise in den Gouvernements Tobolsk, Tomsk, Irkutsk und Jenisseisk zur Anwendung gelangen sollte, praktisch aber nicht recht in Ausführung gebracht werden konnte. Neben der reformbedürftigen Lage der Landwirtschaft in Sibirien machten sich auf dem Gebiete des Schulwesens ebenfalls bedeutende Uebelstände bemerkbar. Nach offiziellen Angaben giebt es in Sibirien 187 Gemeinden, die keinerlei Möglichkeit besitzen, ihren Kindern auch nur den geringsten Unterricht zu Theil werden zu lassen. Diese Gemeinden umfassen etwa 80,000 Personen. In manchen Gegenden giebt es Schulen, doch sind sie so weit, daß die Kinder etwa 50 Werst wandern müssen, bevor sie den Ort erreichen, wo sie die Anfangsgründe der Wissenschaft erlernen können. Die in Sibirien vorhandenen Dorfschulen stehen im Allgemeinen unter der Aufsicht von Priestern, die theilweise selbst den Unterricht erteilen. Diese orthodoxen Gelehrten sind aber nicht immer geeignet, als Pädagogen und Lehrer der Jugend zu erscheinen.“

Congress des Weltpost-Vereins.

Der fünfte Congress des Weltpostvereins wird am 5. Mai in Washington beginnen. Der Verein umfaßt mehr als 100 Millionen Quadratkilometer mit über 1000 Millionen Einwohnern. Zu dem Congress beschäftigenden wichtigeren Fragen zählt der Beitritt Chinas zur Post-Union. Bis jetzt gehört China dem Weltpostverein nicht an; immerhin finden auf den größeren Theil seines internationalen Postverkehrs der Tarif und die Bestimmungen des Weltpostvereins Anwendung. Der internationale Verkehr Chinas umfaßt nur die in den Hauptstädten europäischer Vereinstländer bestehenden Postanstalten. In neuerer Zeit nun ist die chinesische Regierung mit organisatorischen Schritten zur Herstellung eines vollständigen Postwesens vorgegangen. Sieht man von China ab, so steht nur noch ein Culturland, der Ozeanfreiland, außerhalb der Weltpostconvention. Wie auf den anderen vorhergegangenen Congressen sieht auch diesmal die Frage der Briefpost-Transit-Vergütungen auf der Tagesordnung. Auf dem Wiener Congress mußten die auf eine Reform hingelenden Anträge zurückgezogen werden, weil Australien seinen Beitritt zum Weltpostverein von der vorläufigen Beibehaltung der bisherigen Transitfrage abhängig gemacht hatte. Mit der Transitfrage in Verbindung stehen die Verträge, die den Wegfall der Zuschläge zum Zweck haben, die nach dem Weltpostvertrage noch für Briefpostanstalten, die den Seebeförderungsbetrieben von fünfzehn Jahren beziehungsweise 1 Francs unterliegen, erhoben werden dürfen. Für ihren Wegfall hatten sich auf dem letzten Congress in Wien gewichtige Stimmen erhoben, doch ohne Erfolg. Wieder wurde der Vorschlag eingebracht, die im

Schlussprotokoll zum Weltpostvertrag enthaltene Ausnahmegesetzgebung, wonach diejenigen europäischen Länder, deren innere Gesetzgebung die Gewährleistung für Einheitsgebühren ausschließt, von der Erzfazverbindlichkeit zur Aenderung ihrer Gesetzgebung befreit bleiben können. Wie die „Deutsche Verkehrszeit“ betont, dürfte diese vom Pariser Weltpostcongrès von 1878 beschlossene Bestimmung, die nur einen transitorischen Charakter haben sollte, nach 20jährigem Bestande aufgehoben werden. Auch die Frage der Erhöhung des einfachen Briefgewichts wird auf dem Washingtoner Congrès wieder berührt werden. Fraglich erscheint aber, ob der erneuten Bemühung diesmal der Erfolg zu Theil wird. Die Gewichtsklasse von 15 Gramm wurde auf dem Berner Postcongrès als ein Mittelgewicht zwischen den verschiedenen, in den einzelnen Ländern üblichen Gewichtsklassen angenommen. Zu den Congrèsgeheimnissen zählt ferner die auf dem Wiener Congrès von einzelnen Ländern beantragte Zulassung von Waarenmustern bis zum Gewicht von 350 Gramm (anstatt 250 Gramm) wie bisher. Für gewisse Gattungen von Postsendungen wird von einzelnen Seiten eine Herabsetzung des Portos verlangt, so z. B. für internationale Postanweisungen. Für den Postpaketverkehr ist eine Befreiung der ihm noch anhaftenden Fesseln in Aussicht genommen, namentlich auch die Herabsetzung der Einheitsleistung in Bezug auf das Meißengewicht von 5 Kilogramm. Ferner soll für eine allmähliche Einführung von Postpaketen über 5 Kilogramm in den Vereinigten Staaten der Weg geebnet werden in der Weise, daß in den Weltpostvertrag eine Bestimmung aufgenommen wird, welche die Zulassung derartiger Postpakete auf Grund einer besonderen Vereinbarung zwischen einzelnen Vereinständern und gegen entsprechend höhere Taxen vorsieht. Die Einführung einer Weltpostmarke dürfte auch vom Congrès in Washington abgelehnt werden.

**Gerichtliches.**

**Die beeinträchtigten Gefühle als Kampfmittel gegen die Socialdemokratie.** Die berühmte hannoversche Sabbathordnung vom 25. Januar 1822 muß jetzt wieder gegen das socialdemokratische Gift herhalten. Schon wieder einmal hatte sich der Strafsenat des Kammergerichts mit einer Strafsache gegen fünf Socialdemokraten, Bringham und Genossen, zu beschäftigen, in der die Sabbathordnung die ausschlaggebende Rolle spielte. An einem Sonntag des vorigen Jahres begaben sich die Angeklagten von Nienburg aus auf verschiedene Dörfer und vertheilten dort eine socialdemokratische Druckschrift. Während des Gottesdienstes unterließen sie diese Thätigkeit und bei der Vertheilung selbst verhielten sie sich „höchst anständig“, wie die Behörde ausdrücklich anerkennt. Trotzdem wurde Anklage wegen Vergehens gegen die Sabbathordnung erhoben, und zwar stützte man dieselbe auf den Artikel IV der Verordnung, worin gesagt wird: „Alles und Jedes ist verboten, was einer würdigen Sonn- und Festtags- auch Buß- und Bettagfeier zuwider ist, bestehe es, worin es wolle.“ Das Kammergericht hatte sich mit der Sache zu beschäftigen, hob die freisprechenden Erkenntnisse der ersten Instanzen auf und verwies den Fall an das Landgericht in Hannover. Nunmehr wurden die Angeklagten zu je 6 Mark verurtheilt. Die Strafkammer meinte, die hannoversche bäuerliche Bevölkerung und ganz besonders die um Nienburg, seien in ihrer Mehrzahl den Bestrebungen der Socialdemokratie feindlich gesinnt. Die Leute würden deshalb in ihren religiösen Gefühlen verletzt, wenn ihnen Sonntags socialdemokratische Schriften angeboten würden. Auch hätten einige von ihnen befürchtet, daß ihre Gefühle dadurch beeinträchtigt worden wären. — Im Uebrigen hätten die Empfänger sofort an den Ueberschriften der einzelnen Artikel erkennen können, daß es sich um eine socialdemokratische Druckschrift handele. — Die Revision der Angeklagten wurde vom Strafsenat des Kammergerichts verworfen. Abgebend ist hier die thatächliche Feststellung der Strafkammer, daß sich unter den Empfängern der Druckschrift Leute befanden, die in ihrer Sonntagsgandacht geföhrt werden konnten und auch geföhrt worden seien. Das sei unzweifelhaft einer würdigen Sonntagsgandacht zuwider. Und es wird trotzdem unter dem Landvolke nicht werden!

**Ein Fall unschuldiger Verurtheilung kam vor dem Obergericht in Landgericht zum Abschluß.** Am 28. Februar 1890 wurde der 16jährige Fabrikarbeiter Abraham Rothstein vom Comptoir seiner Arbeitsstelle mit einem 86 Mark enthaltenden Geldbriefe an eine Adresse geschickt. Auf dem Wege verlor der Junge den Brief. Letzteres wollte man nicht glauben; das Geld aus dem Briefe sollte der Junge gestohlen und seiner Mutter, einer armen Wäscherin, gebracht haben. Der Junge wurde zu dem Amtmann Strogl nach Langerfeld gebracht und soll dort ein „Gehändnis“ abgelegt haben, welches, wie der Junge vor Gericht behauptete, von dem Strogl durch Schläge erzwungen worden sein soll. Auch auf dem Comptoir war der Junge mit dem Stroh bedroht worden. Es wurde dann gegen Abraham Rothstein Anklage wegen Unterschlagung und gegen dessen Mutter wegen Hehlerei erhoben, obgleich man bei den armen Leuten kein Geld, sondern nur Noth und Elend gefunden hatte. Vergebens behaupteten dieselben ihre Unschuld, das Schöffengericht zu Bameln verurtheilte den Jungen auf Grund des beim Amtmann in Langerfeld abgelegten „Gehändnisses“ wegen Unterschlagung zu 4 Wochen und seine Mutter wegen Hehlerei zu 6 Wochen Gefängnis. Und Beide mußten die Strafe „absitzen“. Aber da traf es sich, daß sechs Jahre später zwei Fuhrleute in Gegenwart einer Bekannten der Rothstein sich darüber unterhielten, wie sie damals am östlichen Ende von Bameln den Geldbrief mit mehr als 80 Mark gefunden und getheilt hatten. Davon wurde den zu Unrecht Verurtheilten Kenntniß gegeben und die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt und auch erreicht. Wiederholt ist diese Sache verhandelt worden. Höchst eingehend wurden besonders mit den Fuhrleuten, welche das Geld gefunden hatten, alle Details wiederholt durchgenommen; ihr damaliger Arbeitgeber wußte nach aus Langerfeld seine Gehaltsbücher holen, um festzustellen, ob die Knechte am 28. Februar 1890 für einen gewissen Neubau dort Steine geföhren. Aber Alles wurde klar gestellt und es erwies sich, daß man die Leute früher zu Unrecht verurtheilt hatte. Man mußte also das frühere Urtheil aufheben und die Beiden freisprechen. Eine Entschädigung für unschuldige Verurtheilte giebt es bekanntlich in Deutschland noch immer nicht!

**Kleine Rundschau.**

**Berlin, 18. April.** Die Ehefrau des pensionirten Leutnants Hannig, Wiesenstraße 3, im Stadttheil Moabit, hat ihre beiden zwölf- und dreijährigen Kinder und dann sich selbst aufgehängt. Das jüngste Kind ist auf der Stelle todt gemessen. Das ältere und die Mutter wurden gerettet; sie befinden sich in der Charité. Als Ursache dieser entsetzlichen That ist ein Streit mit dem Ehegatten anzusehen.

**Aus Westpreußen** wird gemeldet: Ein von den verhafteten Courtegegnern des ermordeten Lehrers Grüttners sind als der Mithäuferschaft verdächtig in Haft gehalten worden.

**Eibing, 20. April.** Die „Eib.-Ztg.“ meldet aus Osterode (Sachsen): Am Sonntag schlugen auf dem Dreweiz-See zwei Vergnügungsboote mit Soldaten des neuen 175. Regiments um. Von dem ersten Boot ertrank ein Infante, die anderen stürzten sich; vom zweiten ertranken sechs Soldaten,

einer rettete sich. Es waren Soldaten von der 6. und 11. Compagnie.

**In Folge eines Petroleumexplosion** entstand in der verlassenen Nacht in der Großen Michaelstraße zu Hamburg eine Feuerstrahlung, durch welche den Bewohnern dreier Stockwerke der Ausweg abgeschnitten wurde. Die Bedrohten stürzten auf das Dach, von wo sie durch die Feuerwehr herabgeholt und in Sicherheit gebracht wurden.

**Im Kieler Kriegshafen** kenterte in Folge eines heftigen Sturmes ein Segelkutter des Panzerkreuzers „Brandenburg“. Zwölf Mann stürzten in die Fluthen, wurden jedoch vom Panzerkreuzer „Wörth“ aus gerettet.

**Bei heftigem Sturm** kenterte am Montag ein Boot der Lübecker Ruderergesellschaft von 1885 auf dem „Dassower See“. Das Boot trug sechs Insassen. Der Sohn des Reingroßhändlers Schout und des Schiffmachers Dürmester ertranken, bei den übrigen Ruderern waren nach der „Voss.-Ztg.“ die angelegten Wiederbelebungsvorrichtungen von Erfolg. **Wilhelmshaven, 20. April.** Bei einem Feuer im Dorfe Eggeis verbrannte der 83jährige Schwiegervater des Besitzers Wierers.

**Wegen fahrlässiger Körperverletzung** wurde der Erbpächter Joh. Fr. Löh aus Wismar zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt; er hatte es unterlassen, an seiner Drehmaschine eine polirte vorgezeichnete Sicherheitsvorrichtung anzubringen, wodurch der in seinen Diensten stehende Doris Daack ein Fuß abgequetscht wurde.

**Die Verurtheilung** der auf so entsetzliche Weise aus dem Leben geschiedenen 13jährigen Emma Schmidt aus Blumberg bei Stritz hat am Charfreitag unter großer Theilnahme auf dem evangelischen Friedhof in Stritz stattgefunden. — Ueber die Persönlichkeit des Mörders jagt man noch immer ein gewisses Dunkel, da den Angaben des Verhafteten Seitens der Staatsanwaltschaft kein voller Glaube geschenkt wird. — Auf die Frage, weshalb er das Verbrechen begangen, hatte er als Antwort nur das eine Wort: Hunger!

**Im Kleiderhändler** erhängt hat sich in Altenburg, wo er in Pension war, der Textiler Fritz Müller aus Leipzig. Er hatte beim Schulsturz eine sehr gute Ansur erhalten.

**Verurtheilung.** Das niederbayerische Schwurgericht verurtheilte den Bauern Anselm Able aus Sigerbach wegen Vatersmordes zum Tode, seinen Dienstknecht Birngübler und seinen 17jährigen Sohn zu 15 Jahren Gefängnis.

**Auf der Grube Stötelborn** bei Saarbrücken wurden durch Explosion schlagender Wetter drei Bergleute getödtet, zwei leicht und einer schwer verletzt.

**Eisenbahnunglück.** Auf der Hauptlinie der Tereopol-Eisenbahn fand ein Zusammenstoß eines Personenzuges mit einem Arbeiterzuge statt. Fünf Beamte des Personenzuges und fünf Passagiere wurden schwer, vier andere leicht verletzt; acht Personenzugwagen und die beiden Locomotiven sind stark beschädigt.

**Der Miß Vaughan-Schwindel.** Aus Paris wird gemeldet: Leo Taxil gestand in einer gestern Abend gehaltenen Vorlesung, er habe seit 12 Jahren den fattholischen Klerus und den Papst mit seiner Befehring getäuscht. Ebenso sei die ganze Diana-Vaughan-Geschichte eine Comödie gewesen, um Geld damit zu verdienen. — So wird noch mit anderen frommen geschichtlichen Schwindel getrieben, und das Volk bezahlt es gutgläubig!

**Eine Deutsche, frl. Gertrud Gordon,** aus Ehl in Ostpreußen, ist an der Pariser Ecole de médecine, nachdem sie sämtliche Prüfungen mit Auszeichnung bestanden hat, zum Doctor der Medizin promovirt worden.

**Das Gehalt der Gräfin M. E. Branicki,** vier Wirt von Schamrajewka belegen, ist, den „N. Nachr.“ zufolge, ein Raub der Flammen geworden. Allem Anscheine nach liegt eine Brandstiftung vor, da das Feuer in der Nacht zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen des riesigen Gebäudecomplexes ausbrach. 130 Pferde, darunter mehrere im Werthe von über 1000 Rubel und 15 Arbeitsochsen kamen in den Flammen um. Der Verwalter des Gutes, Swentkewitsch, ein alter, kränklicher Herr, starb, als er das schreckliche Unglück in seinem ganzen Umfange erfuhr, an Herzschlage.

**Die Influenza** tritt in diesem Jahre in London wieder heftiger auf als in den Jahren zuvor. Nach der „British Medical Journal“ hat sich in den letzten Wochen ein hundertfaches Anwachsen der Sterblichkeit an dieser Krankheit gezeigt. Im Laufe des Monats März stieg die Zahl der wöchentlichen Todesfälle an Influenza von 13 auf 24 und in der folgenden Woche sogar bis 33, eine so bedeutende Sterblichkeit ist seit dem Februar 1895 in London nicht aufgetreten.

**Schiffsunglück.** Im englischen Canal ist ein Fahrzeug, die Schonerbrigg „Aber“, in der Nacht zum 15. d. Mts. mit dem norwegischen Dampfer „Tryg“ von Bergen zusammengestoßen und gesunken. Der Capitän und sieben Mann der Besatzung fanden dabei ihren Tod, nur ein Matrose konnte gerettet werden.

**Ueber eine Brandstiftung** wird der „Daily Mail“ aus New York vom Montag gemeldet: Im Geschäftszentrum von Kansas City brach am Oster-Sonntag Abend an sieben Stellen Feuer aus. Die Brände verursachten förmlich schwere Verluste und sind offenbar angelegt worden, zum großen Theil zur selben Zeit. Man constatirte, daß die Uebeltäter zu ihren Verbrechen Petroleumfackeln in großer Zahl verwendeten hatten. Vor vierzehn Tagen wurde schon einmal ein Versuch gemacht, die City in Brand zu stecken.

**Die Zahl der Opfer der indischen Hungersnoth** betrug nach einer Nachricht aus Delhi in dem Bezirke von Sirja, wo die Noth freilich am allergrößten gewesen zu sein scheint, 40,000, von der gesammten Bevölkerung sollen 23 Procent, also nahezu der dritte Theil, umgekommen sein.

**Locale Rundschau.**

Breslau, den 21. April 1897.

\* Vom dolus eventualis in Breslau berichtet unser Centralorgan: „Man wird sich des Aufsehens erinnern, das die eigenthümliche Anwendung des dolus eventualis durch die Breslauer Staatsanwaltschaft und die dortige Strafkammer im Falle Liebknecht errigte. Der Begriff des „Eventualdolus“ heißt nach neuen Opfern. Die I. Strafkammer zu Breslau sprach vor Kurzem den Chefredacteur Dr. Bruno Wagener aus Hamburg frei von der Anklage, durch die von ihm verfasste Broschüre: „Dem deutschen Volke ein Volkskaiser. Ein offener Brief an Se. Majestät Kaiser Wilhelm II.“ eine Majestätsbeleidigung begangen zu haben. Gegen dieses Urtheil hat nun die Staatsanwaltschaft zu Breslau das Rechtsmittel der Revision eingelegt. Der Staatsanwalt erkennt als — durch die Revision nicht anfechtbare — gerichtlich festgestellte Thatsache an, daß die Broschüre aus löblicher patriotischer Absicht zur Abstellung von Mißständen geschrieben sei, die nach Ansicht des Verfassers vorliegen; er erkennt ferner die Feststellung an, daß weder objectiv noch subjectiv eine Majestätsbeleidigung vorliege. Aber — und darauf stützt sich die Revisionschrift — es sei unterlassen worden, in die Prüfung der Frage einzutreten, ob nicht etwa ein Eventualdolus vorliege. Der Gerichtshof hat — wie es im Urtheil heißt — wegen eines Ausdrucks in der Broschüre anfänglich Zweifel

gehegt, dann aber doch als festgestellt, also außer Zweifel erachtet, daß auch hier weder objectiv noch subjectiv eine Majestätsbeleidigung vorliege. Wenn aber demnach für die Revision als nicht anfechtbar feststeht, daß in dieser Stelle auch objectiv keine Beleidigung liege, also keine rechtswidrige Kundgebung ehrenkränkenden Charakters, dann ist die trotzdem noch ausdrücklich erfolgte Verurteilung der Absicht oder des Bewusstseins einer Beleidigung in dieser an und für sich nicht beleidigenden Äußerung schon überflüssig; vollends aber war es unnötig, noch besonders festzustellen, daß bei dieser von vorneherein harmlosen Stelle auch der Eventualdolus gefehlt habe. Der Gerichtshof hat demnach ohne Verletzung einer Rechtsnorm durchaus correct gehandelt, und eine Anfechtung des Urtheils unter dem Gesichtspunkte, der dolus eventualis sei nicht genügend berücksichtigt worden, dürfte gänzlich aussichtslos sein. Nichtsdestoweniger ist es bedauerlich, daß überhaupt ein solcher Versuch gemacht wird. —

\* Von den Eisenbahner-Organisationen. In Deutschland will man die Organisation der Eisenbahner um keinen Preis aufkommen lassen, wie verschiedene Vorkommnisse und jüngst noch das Verbot der Breslauer Eisenbahn-Verwaltung, dem Eisenbahner-Verband beizutreten, bewiesen hat. Es dürfte unseren Lesern nicht uninteressant sein, hier Einiges über die Eisenbahner-Bewegung in anderen Ländern zu erfahren.

Bekanntlich ist auch der über 20,000 Mitglieder zählende Verband der österreichischen Eisenbahner mit dem Sitz in Wien behördlich aufgelöst worden, weil er Tendenzen verfolgte, die „mit den Staatsinteressen unvereinbar“ seien. Dasselbe Schicksal ereilte auch den Verband der Beamten, Hilfs- und Unterbeamten der österreichischen Eisenbahnen. Der erstere Verband hatte aus seinen Sympathien für die Socialdemokratie nie ein Hehl gemacht. Er ist sowohl für das allgemeine Stimmrecht wie für die Waiseinsetzungen eingetreten und hatte auch in der Wiener Gewerkschafts-Commission einen Vertreter. Von der socialdemokratischen Gruppe des österreichischen Reichsrathes ist, wie wir vor einigen Tagen mitgetheilt haben, wegen der Auflösung eine Interpellation eingebracht worden, die aber erst nach den Osterferien verhandelt werden soll. Gänzlich auf socialdemokratischem Boden steht der Verband der italienischen Eisenbahner, der vor zwei Jahren auf seinem Congrès in Mailand ausdrücklich den Beitritt zur socialdemokratischen Arbeiterpartei beschloß. Neuerdings ist auch der Leiter dieses Verbandes, der Eisenbahner Hofst, in Turin in das Parlament gewählt worden, und zwar als socialdemokratischer Candidat. Der Verband der französischen Eisenbahn-Angestellten, der jüngst seinen Achten Nationalcongrès in Paris abhielt und fast 70,000 Mitglieder angehört, zählt jetzt rund 70,000 Mitglieder. Der französische Senat wollte vor drei Jahren die Coalitionsfreiheit der Eisenbahner durch ein besonderes Gesetz beschränken. Der Versuch endete bekanntlich mit dem Sturz des Cabinets. Der britische Eisenbahner-Verband, 1872 gegründet und rund 40,000 Mitglieder zählend, gehört zu den alten Gewerkschaften. Unterstützung werde stehen im Vordergrund. Er hat schon mehrere Ausstellungen siegreich durchgeföhrt und 1893 im Parlament ein besonderes Schutzgesetz durchgeföhrt. Der holländische, etwa 6000 Mitglieder umfassende Eisenbahnerverband steht im Wesentlichen auf socialdemokratischem Boden. Die erfolgreichen Ausstände des Verbandes des Personals der schweizerischen Transportanstalten, der 20,000 Mitglieder zählt, sind noch in frischer Erinnerung. Die Schweiz besitzt seit 1890 das weitestgehende Schutzgesetz für das Eisenbahnpersonal. Internationale Eisenbahner-Congresse sind seit 1893 vier abgehalten worden: in Zürich, Paris, Mailand und Paris. Nur ein Bruchtheil des großen Eisenbahner-Herdes ist bis jetzt organisiert. Am letzten Eisenbahner-Ausstand in der Schweiz beteiligten sich aber 90 Procent der Arbeitskräfte, woraus folgt, daß eventuell eine gutorganisirte Minderheit das Gros mit sich fortzieht. Es steht ganz außer Zweifel, daß die noch junge Eisenbahner-Bewegung, aller Verfolgung zum Trotz, bald eine gewaltige internationale Bedeutung gewinnen wird.

\* Zum Töpferstreik. Die Situation hat sich insofern sehr günstig geändert, als die renomirteste Firma Kanold mit 35 Mann die Forderung der Gesellen anerkannt hat. Die besten Kräfte, circa 30 an der Zahl, haben nach Empfang ihrer genügenden Heißenunterstützung Breslau verlassen und sind anderweitig untergebracht. Von Auswärts sind bis jetzt 2 Mann zugezogen, welche nach Information sofort wieder abgereist sind; hiesige Streikbrecher sind nicht zu verzeichnen.

Der Lohncommission der Töpfer ist ein Schreiben der Vereinigung der Breslauer Töpferfabrikanten zugegangen, in welchem „bedauert“ wird, daß die Arbeiter den Lohnantrag der Unternehmer abgelehnt haben, da diese Ablehnung nur dazu beitrage, „andere Heizungsmethoden in Ausführung zu bringen.“ Dieser Schreckschuß wird sicher ohne Wirkung bleiben. Andere Heizungsmethoden werden ganz unbekümmert um die Lohnbewegung der Töpfer mit dem Fortschreiten der Technik ohnehin eingeföhrt, wie die Erfahrung gelehrt hat.

**Frequenz im städtischen Arbeits-Nachweis-Büro.** In der Woche vom 4. April bis 10. April. a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 74. Zu besetzende Stellen 65. Besetzte Stellen 57. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 20. Zu besetzende Stellen 35.

\* **Circus Ranz.** Director Ranz wird voraussichtlich Ende August oder Anfang September d. J. mit seiner Künstlergesellschaft nach Breslau kommen. Zur Zeit weilt derselbe in Leipzig, wo Oster-Sonntags die Vorstellungen eröffnet wurden. Mit Rücksicht auf die spätere Uebernahme nach Breslau unterliegt das Innere des hiesigen Circus am Lustenplatz bewanderten Veränderungen, wobei u. A. die Umräumung der letzten Sitze in Klappstühle beschloßigt ist. Als Novität soll in Breslau zur Aufführung gelangen: „Aus der Maske eines Mißgebirgspräsidenten.“

\* **Selbstmord.** Am 18. d. M. hat sich der Kaufmann Herr M. London, in Firma London u. Weber, in seinem neueröfneten Geschäftslocal auf der Schweidnitzerstraße erhängt. Er hatte seine Wohnung auf der Gartenstraße Vorstadt verlassen, um sich in das Geschäftslocal zu begeben, wo er angeblich einige dringende Arbeiten erledigen wollte. Da er jedoch nach Stunden noch nicht

zurückgeführt war, begaben sich Angehörige in das Geschäftlocal, wo sie den Mann an der Gabelnähre erhängt vorfanden.

\* Selbstmordversuch. Vorgestern Nachmittag sprang ein Dienstmädchen in selbstwiderlicher Absicht in der Nähe der Viehbohle in den Stadtgraben.

\* Heberfahren. Am ersten Feiertage Nachmittag wollte auf der Gräblichenerstraße ein Handlungsdienstler einen Motorwagen während der vollen Fahrt besteigen.

\* Heber eine dunkle Angelegenheit, die zur Kenntnis der Behörde gelangt ist, wird folgendermaßen berichtet: Ein auf der Posenerstraße wohnender Klempner will Zeuge gewesen sein, daß ein Mann, der noch nicht ermittelt ist, ein Kind in die Oder geworfen hat.

Der Klempner erzählte am Charfreitag in der Ober zwischen Maffelwitz und Zandberg, und bemerkte dabei einen Mann, der sich von Herrnvolkisch mit einem ungefähr 4 Jahre alten Kinde der Oder näherte.

Provinzielle Rundschau.

Ueber die Sachjüngerei in Schlesien berichtet der conservative „Reichsbote“ folgendes:

Die Sachjüngerei hat gegenwärtig eine derartige Ausdehnung angenommen, wie es in keinem Maße bisher noch in seinem der Vorjahre der Fall gewesen ist.

Orts. Der Reichsbote Herrmann Dörsing in Goßwin, welcher im December v. J. kurz nach dem 1. in Ansehung seines Amtes die Erhaltung mehrerer Personen an Verhaftung versuchte.

Fiegnitz. Sirrell. Die Männer und Gemeindeglieder hatten im Herbst vorigen Jahres an das hiesige Amtschreiben, um gerade Forderung: schuldiger Lohnsätze und Erhaltung des

regelt, indem man ihnen zuerst kündigte. Dann folgten weitere 30 Kollegen und so fort. Es liegt hierin eine gewisse Speculation von Seiten der Unternehmer, man will die ersten arbeitslosen Kollegen müde machen und die letztgekündigten abschrecken.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht. Fiegnitz. Am ersten und zweiten Feiertage waren im Gasthof „Zum goldenen Frieden“ hieselbst die Delegirten des schlesischen Textilarbeiter-Congresses versammelt.

Waldenburg i. Schl. 20. April. Mord. Auf dem dicit bei der Stadt gelegenen Schützeberg erlag wie der „Breslauer Anzeiger“ gemeldet wird der erstere Bader Richard Soblo aus Waldenburg bei Vertheidigung die Dame Anna Stief von hier.

Neurobe, 18. April. Bei einigen Tagen wurde auf der „Nebenbahn“ in Schöleritz der Schienenbruch aus Janghals durch unvorsichtige Arbeiter geschehen.

Seibersdorf. Am 17. April, bei Seibersdorf 17. April. Bei einigen Tagen haben sich von Seibersdorf (Gemeinde Seibersdorf) mit gegenwärtigen Gemeindegliedern gemeinschaftlich verübt.

Seibersdorf. Am 17. April. Die Schienenbahn von Seibersdorf ist in der vergangenen Nacht abgebrochen.

Neuere Nachrichten. Vom griechisch-türkischen Kriege. In Rom werden diesen und diesen und an verschiedenen Punkten und anderen Orten nach den neuesten Nachrichten über den Krieg in Griechenland und die Türkei berichtet.

zu bedrohen, ohne daß die Türken, in Folge des jammervollen Zustandes ihrer Kriegsmarine, dagegen etwas ausrichten können.

Die „Times“ aus Glastonbury zugegangene Depesche meldet, daß die Griechen Thrunowo geräumt haben. Der Kampf habe sich jedoch nach Kutra, im Süden von Danassia gezogen, wo die türkischen Batterien in einem Kampfe gegen die in Sarkos stehende griechische Artillerie begriffen seien.

Der „Daily Telegraph“ ist eine Depesche aus Konstantinobel von gestern zugegangen, nach welcher von den Inseln Chios, Mytilene und Samos Berichte über Unruhen eingelaufen seien.

Aus Rom meldet das „V. L.“: In maßgebenden Kreisen glaubt man, daß der Krieg zweifellos localisirt bleiben wird, um so mehr, als die türkischen Erfolge auf eine verhältnismäßig kurze Dauer des Feldzuges schließen lassen.

Ueber den Ausgang des Krieges glaubt man, daß Griechenland voraussichtlich in Kürze den Frieden nachsuchen wird, was allerdings die Abdankung König Georgs zur Folge haben würde.

Berlin, 21. April. Die „Kölnische Volkszeitung“ nimmt von einem offenen auf Erregung von Sensation berechneten, anderweit nicht bestätigten Gerücht Notiz, daß der Kaiser auf einer neuen Umfassungsvorlage besteshe, und bringt die Meldung von dem angeblich bevorstehenden Rücktritt des Staatssecretärs Niederding damit in Zusammenhang.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. III. Arbeiter Carl Hillebrand und Wilhelmine Ansoje, geborene Rannow. — Schlosser Emanuel Mann und Gertrud Schramm.

Todesfälle. I. Martha, T. des Arb. Simon Margane, 2 J. — Bruno, S. des verst. Schuhmachers Carl Kiewitz, 11 M. — Georg, S. des Schlossers Erich Schmidt, 10 M.

Wittung. Für die Frauenagitation 120 Mark durch Genossen Ludwig Stumm in haben beschlagnahmt. Breslau, den 20. April 1897.

Stadt-Theater. A Rasso Porto. Phantomen im Bremer Nachscheller.

Strohöhute jeder Art direct.

Lobe-Theater. Wer hat's? Wer hat's?

Freund & Krebs. Herren u. Knaben-Strohöhute.

Victoria-Theater. Frauenbildung.

Dauerhaftes Schuhwerk.

Abend-Unterricht.

August Breuer. Socialdemokratische Reichstagsfraction.

Sozialdemokratische Reichstagsfraction.

Der Neue Welt-Salender für 1897. Preis 40 Pf.

Die Volksausgabe Socialismus u. sociale Bewegung im neunzehnten Jahrhundert.

Werner Sombart. Preis 30 Pf.

Der Neue Welt-Salender für 1897. Preis 40 Pf.

Emil Neumann, Breslau, Klosterstr. 11. Uhren, Gold- und Silberwaaren. Reparatur-Werkstatt.

Christenrentkasse der Klempner zu Breslau.

Klappbettstellen.

Herz & Ehrlich. Waschtische und Garnituren.